

Hansrobert Habicht

Autobiographie

Internet: <http://home.arcor.de/haro1979/habicht>

E-mail: haro1979@gmx.de

Hansrobert Habicht: Autobiographie

Mein Leben ist kein Roman. Wie zu erwarten, ist es eher eine Sammlung von Einzeilern und Einseitern. Längst nicht alles hier ist wörtlich zu nehmen. Aber was beschrieben ist, habe ich im wesentlichen so erlebt – oder wenigstens gedacht.

Haro Habicht, im 21. Jahrhundert

Der Tanz auf dem Vulkan

Wir saßen vor den Zelten auf dem Boden und unterhielten uns angeregt über unsere Eindrücke von dieser bizarren Landschaft. Dann wurde A. müde und kroch in seinen Schlafsack; um seinen Schlaf nicht zu stören, beziehungsweise um von ihm nicht belauscht zu werden, gingen wir in eine auf dem Zeltplatz gelegene Hütte. Dort waren ein paar nette Leute, es wurde erzählt und Musik gemacht. Schließlich dämmerte es, und D. und ich waren allein. Wir beschlossen, den Vulkan zu besuchen, der erst ein paar Jahre zuvor ausgebrochen war und die halbe Insel zugeschüttet hatte. Wir schlenderten gemütlich zu ihm hin, trotz der vorgerückten Stunde waren wir hellwach und besprachen tiefgehende philosophische Dinge, wie ich sie nur mit sehr wenigen Leuten je besprechen konnte. Auf dem Vulkan angekommen waren wir beide so fasziniert, daß unser Gespräch endete: überall dampfte und brodelte es, es war wie in einem Gewächshaus, und es hätte uns nicht gewundert, hätte der Moloch seinen riesigen Schlund aufgetan, um Feuer zu speien und uns gleichzeitig zu verschlingen. Doch er war friedlich, wir tanzten und erfreuten uns unseres Lebens, welches mir selten so bewußt war wie an jenem Tag inmitten der schwefligen Schwaden und des sehr jungen Lavagesteins, welches große Löcher aufwies.

Taxi

Die Nacht ist lang, wenn man sie am Steuer eines Autos verbringen muß. Jetzt ist es zwei Uhr, und die beste Zeit ist vorbei. Viel hab' ich noch nicht eingenommen, also werde ich auch nicht viel mitnehmen können, ich bekomme 40 Prozent der Einnahmen. Mogeln kann man nur, wenn man ausschließlich Gegenstände fährt, was selten ist: ein Videoband für die Peep - Show oder Brötchen für die Nutten in der Antoniusstraße. Ansonsten sorgt die Alarmanlage dafür, daß man die Uhr einschaltet. Was für ein Unterschied zwischen dem Tagewerk an der Hochschule und diesem Job! Sicher, nicht ganz ungefährlich, aber es weitet den Horizont, jedenfalls eine Zeit lang. Bei Fahrten, die aus der Stadt herausführen, gibt es meist zwiespältige Gefühle: einerseits Beute, andererseits Gefahr. Zwischen zwei und sechs Uhr könnte man auch nachhause fahren. Manchmal gehe ich für eine Pause auf mein Zimmer, aber dann ist die Überwindung umso größer, mich wieder hinter das Steuer zu schwingen. Mit dem horizontalen Gewerbe hätte ich wohl nie etwas zu tun gekriegt. Jetzt sind diese Leute meine besten Kunden. Meistens gibt es ordentliche Trinkgelder, und freundlich sind sie auch. Hätte ich nie gedacht. Am Anfang war ich natürlich merkwürdig berührt. Jetzt staune ich höchstens noch, was für Leute eine A - Nummer als Fahrtziel angeben. Die Warterei ist elend. Eine Weile kann man lesen, dann verläßt einen die Lust. Sehr bequem sitzt man nicht, Verdauungsprobleme quälen mich auch. Wenn es zu kalt wird, laß ich den Motor laufen, wie alle es tun. Nicht sehr umweltfreundlich, aber warm. Wenn man zu viele "Ehrenrunden" fährt, hat man zu viele Leerkilometer, und der Unternehmer meckert. Schlafen kann man auch nicht, weil man ja doch ständig auf der Lauer liegt. Um halb sieben habe ich meine zwölf Stunden um. Dann trinke ich eine Dose Bier und lege mich ins Bett. Maximal bis fünf. Um halb sieben geht es wieder weiter. Es ist nur ein Job. Nach dem Studium habe ich natürlich ganz andere Möglichkeiten. Aber das Gefühl, im Ernstfall auch jetzt schon selbst Geld verdienen zu können, ist ganz beruhigend. Der Funker nennt mir eine Kneipe, wo ich einen abholen soll. Sicher besoffen. Hoffentlich kotzt er mir nicht ins Auto. Wie sagte ein Kollege: "Wir fahren nur Pack!"

Flüchtige Begegnung

Ich spazierte durch den Park und setzte mich auf eine Bank bei der Pferdekoppel. Ich schaute den Pferden zu. Ein junges Mädchen von etwa 19 Jahren ging mit einem von Traurigkeit verdüsterten Gesicht vorbei, erwiderte kurz meinen Blick, worauf wir beide ruckartig wegsahen, aus Verlegenheit. Warum war sie wohl so traurig? Dafür gibt es ja viele mögliche Gründe. Wollte sie darüber reden? Auch hier gibt es viele Möglichkeiten, ob und mit wem. Wollte sie mit mir darüber reden? Vielleicht sollte ich sie fragen. Wenn sie mit mir in Kontakt treten wollte, würde sie auf einer der nächsten Bänke auf mich warten, langsam setzte ich mich in Bewegung. Würde sie mich vielleicht für einen Sittenstrolch halten? Einzelgänger sind oft Asoziale mit dunklen Trieben und kriminellen Absichten. Würde ich mich überhaupt trauen, sie anzusprechen? In diesem Augenblick kam sie mir entgegen, sie hatte wohl am Ende des Parkes umgedreht, nachdem sie etwas gewartet hatte. Wieder blickten wir uns kurz an und gingen weiter. Ich setzte mich auf eine Bank und wartete eine Weile. Als ich schließlich weiterging, blickte ich mich im Gehen mehrmals um, bis ich den Wald erreichte.

Abweisung

Ich liebte S., heiß und innig. Doch liebte sie mich auch? - Ich wußte es nicht. Ich schrieb ihr einen Brief, vorsichtig und zart, doch sie wollte mich daraufhin nicht mehr sehen. Wollte sie es wirklich nicht? - Ich weiß es nicht, denn ich achte ihren Willen.

Straße

Plötzlich stand ich auf der Straße, das heißt auf dem Bürgersteig, die Haustür hinter mir fiel krachend ins Schloß. Was wollte ich hier? - Ich schaute mich um: es war niemand zu sehen, nicht einmal die unansehnliche Nachbarsfrau, die doch sonst immer auf dem Balkon steht oder sitzt und der nichts entgeht. Aber es war ja dunkel, wahrscheinlich schlief sie. Schließlich muß auch sie einmal schlafen. Allerdings dachte ich oft, sie würde auf dem Balkon schlafen. Das konnte ja auch sein, ich würde sie nicht sehen ob der Dunkelheit. Indem ich durch den Eisenbahntunnel schritt, hielt ich die Hände vor das Gesicht, da ich die Anwesenheit von Fledermäusen fürchtete. Doch unbehelligt erreichte ich den Park. Es dämmerte nun ein wenig, die Kühe auf der Weide schlugen ihre Augen auf, einige erhoben sich, als ich vorbei ging und sie grüßte. Da setzte der Chor der Vögel ein, erst einer, dann mehrere, schließlich ganz viele, ein phantastischer Klang, wie eine italienische Oper. Im Wald, den ich nun erreichte, ertönte eine ähnlich intensive, aber anders gefärbte Vogelsinfonie, das Krächzen der Raubvögel dominierte und schüchterte die Singvögel wohl etwas ein. Am Weiher des Angelclubs saßen ein paar Fischer unbeweglich rauchend vor ihren Ruten. Ich lief kreuz und quer durch den Wald, frohen Mutes, nahezu glücklich.

Arbeitsanfang

Wenn man irgendwo anfängt zu arbeiten, bemerkt man oft verschiedene Stadien des Einlebens. Zunächst einmal stellt man mit Erleichterung fest, daß die wenigsten Alpträume, die man von dem Betrieb hatte, etwas mit der Wirklichkeit zu tun haben. Dann spürt man doch seine eigene Unsicherheit und glaubt - ob zu recht oder zu unrecht - die Reserviertheit der Mitarbeiter wahrzunehmen. Es folgt ein Abschnitt der Profilierung, verbunden mit dem Kennenlernen der Kollegen. Nach einer Weile ist man dann so in seiner Arbeit drin, daß man sich keine Gedanken mehr macht über das Eingewöhnen - bis man eine neue Stelle antritt.

Doktorand

Als ich an meiner Diplomarbeit schrieb, war ein Doktorand ein geachteter Institutsangehöriger mit Assistentenstatus und ansehnlichem Gehalt. Jetzt, da ich selbst Doktorand bin, sieht die Sache anders aus: in beiden Instituten, in denen ich arbeite, sind Doktoranden wissenschaftliche Hilfskräfte mit halbem Gehalt und werden nicht besonders ernst genommen.

Schweißausbruch

Mir ist nicht gut. Aber heiß ist mir. In meinem Kopf spüre ich einen merkwürdigen Druck. Der Kreislauf ist unten, wie so oft begleitet von ungunstigen Gedanken. Beklommenheit breitet sich aus. Sie steigert sich zu einer Wahnsinnsangst. Vor dem Versagen, vor Verlusten, vor dem namenlosen Grauen. Fast gleichzeitig bilden sich auf dem Kopf ein paar dicke Tropfen. Und unter den Armen. Das Unbehagen steigert sich noch. Die ersten Tropfen beginnen zu fließen, reißen andere mit, Sturzbäche ergießen sich ins Gesicht, in den Nacken. Am Hemdkragen bildet sich ein nasser Rand. Ich wische mit dem Taschentuch, fange einiges auf. Es läuft und läuft. Die Haare auf dem Kopf sind jetzt so naß wie nach dem Baden. Während die letzten Tropfen aus den unheimlich ergiebigen Poren der Haut dringen, stellt sich Erleichterung ein wie nach jeder körperlichen oder geistigen Ausscheidung. Nach einer Weile wird mir kalt.

Genie und Schweiß

"Genie ist 99% Transpiration und 1% Inspiration" hat Thomas Alva Edison angeblich gesagt. Demnach hätte ich eigentlich gute Voraussetzungen.

Der Arbeitstag in Stunden

6 Uhr	-	Wecker
7 Uhr	-	Straßenbahn
8 Uhr	-	Büro
9 Uhr	-	Besprechung
10 Uhr	-	Frühstück
11 Uhr	-	Posteingang
12 Uhr	-	Mittagspause
13 Uhr	-	Hängebauchzeit
14 Uhr	-	Briefe schreiben
15 Uhr	-	Telefon
16 Uhr	-	Postausgang
17 Uhr	-	Feierabend
18 Uhr	-	zu Hause
19 Uhr	-	Abendessen
20 Uhr	-	Fernsehen
21 Uhr	-	im Bett lesen
22 Uhr	-	schlafen

Lachen

Es ist Montagmorgen

Es ist acht Uhr zehn im Büro

Es sind zwei Grad Celsius und es regnet

Doch wir lachen

Einfach so

Was ist denn mein Ehrgeiz?

Derzeit ist es wohl lediglich durchzuhalten.

Zu mehr reicht die Energie kaum.

Aber das kann es auf Dauer nicht sein.

Wo bleibe ich dabei, ganz egoistisch gesehen?

Ich bin jetzt 30 Jahre alt,

das Feuer der Jugend ist schnell verglüht;

noch spüre ich es in meine Augen treten,

wenn etwa die Rede auf Musik kommt.

Aber wie lange noch,

wenn ich diese zarte Pflanze nicht regelmäßig gieße?

Allzu ruhig werden, allzu abgeklärt sein,

heißt es nicht, jedes Interesse, jedes echte Engagement zu verlieren?

Familie, Frau, Kind, wunderbar,

aber es gibt auch mich -

mein kleines, bisweilen unbescheidenes ICH

Und was will ich?

Dichter

Ich bin ein Dichter denn mein Werkzeug ist das Wort

Ich bin ein Musiker denn mein Werkzeug ist der Ton

Ich bin Textdichter Lyriker Erzähler Komponist Sänger Multiinstrumentalist

Arrangeur Tonmeister Layouter Verleger

Aber ich habe den falschen Brotberuf

Der hat nichts mit mir zu tun

Und ich lasse mich viel zu sehr vereinnahmen

Tagung

Hunderte von intellektuellen Spezialisten aller Altersgruppen

Gnadenlos durchblickende Wissenschaftler

Hundertmal der Kampf mit der eigenen Daseinsberechtigung

Hundertmal die Angst vor der Blamage

Stände mit farbigen Prospekten

Kostenloser Pausenkaffee

Zeigen daß man dazugehört

Glauben muß man es selbst

Oder mit dem Gegenteil klarkommen

Abteilungsleitersitzung

Stundenlanges Sitzen in schlecht belüfteten Räumen.

Alberne Streitigkeiten um das Ego und den Kuchen, der zu verteilen ist.

Ich gebe nach Aufforderung ein Statement ab, das keinen interessiert.

Oder schweige die ganze Zeit.

Interessante Dinge werden ausgespart

Der schöne Schein der bleibt gewahrt

Es wurde beschlossen zu sparen

Dann sind sie wieder abgefahren

Die Herren vom Beton

Die Herren vom Beton halten sich ein paar Umweltheinis als Haustiere. Sie sind ja auch ganz putzig mit ihren bunten Plänen, und manche Auftraggeber sind froh, daß dieser lästige Quatsch vom selben Planungsbüro erledigt wird wie die Technik. Manche wollen sogar nur diese Dienstleistung haben. Unerhört! Bei der nächsten Gelegenheit bekommen die Haustiere jetzt Druck. Sie fressen viel zu viel und sind zu faul. Und manche haben auch noch eine große Klappe. Die werden sich wundern!

Dichter in der Eisenbahn

Landschaft fliegt am Fenster vorbei
Gedanken fliegen durch den Kopf
Manche schweben manche rasen

Kein Telefon raubt mir den Nerv
Kein Mitarbeiter weiß alles besser
Nur ich bin da ich ganz allein

Genieße die Freizügigkeit
Morgen hat dich der Schreibtisch wieder
Mit dem Telefon und den lieben Kollegen

Hier bin ich ganz ich - selbst
Hier darf ich es sein
Ein Eisenbahndichter - aber 1. Klasse

Im Hotel

Schwenkbare Lampen über dem Bett
An der Wand abstrakte Kunst
Auf der Straße italienische Worte
Dann Autolärm und Rütteln der Bahn

Müdigkeit und Langeweile
Dann widersinnige Nervosität
Denn eigentlich ist mir doch egal
Wie gut der Termin gelingt

Ich will weg und kann es nicht
Drum muß ich wenigstens so tun als ob
Ich kann mich nicht lösen und gelassen sein
Obwohl ich dann viel besser wär

Wenigstens hab ich ein paar Ideen
Und schwenkbare Lampen über dem Bett
Papier und Kuli und Büchsenbier
Doch was zum Teufel mache ich hier

Dienstreise

In einem fremden Hotel
Büchsbier trinkend auf dem Bett
Steppe ich durch die unzähligen Programme
Des Kabel - TV mit nachbarfreundlicher Gesamtlautstärke
Und denke mir:
Besser als warmes Bier im Stehen

FK's Erzählungen auf dem Nachttisch
Michael Kohlhaas in der Tasche
Eine Besprechung hinter mir
Die nächste morgen um 14 Uhr
Und dann
Nix wie ab nachhause

Bin ich Reisender oder Vertreter
Sowas hab' ich nie gelernt
Trotzdem gebe ich mein bestes
Solange es nicht an die Substanz meiner Persönlichkeit geht
Denn
Ich will so bleiben wie ich bin

Der Whisky, der weg mußte

Eigentlich sollte man Geschenke ja nicht hinterfragen. Aber manchmal verraten sie eine Menge über den Spender. Ich hatte auf der Weihnachtsfeier ein paar Lieder mit der Band unseres Praktikanten gesungen. Es war als Überraschung für alle gedacht, aber mein Chef fühlte sich veranlaßt, das Ereignis schon in seiner Begrüßungsansprache anzukündigen, wohl um mir die Möglichkeit zu nehmen, einen Rückzieher zu machen. Da wir die Sache geprobt hatten, lag es nicht in meiner Absicht zu kneifen, aber das Vertrauen meines Chefs in mich war stets eingeschränkt. Die Folge seiner Ankündigung war jedenfalls, daß ich zwischen je zwei Bissen des Essens gefragt wurde, wann es denn endlich losginge, was meinen Eßkomfort erheblich einschränkte. Als es dann schließlich soweit war, war es so erfolgreich, daß es ihm auch nicht so richtig paßte. Das Hotel konnte mit dem bereits im vergangenen Jahr vergeblich versprochenen Malzwhisky nicht dienen, so daß der Chef sein Versprechen peinlicherweise nicht halten konnte. Er hatte mir einige Wochen zuvor von einer Sorte erzählt, die er früher gemocht hatte, die ihm nun nicht mehr schmecken würde, worauf ich ihm den Tip gegeben hatte, die Restbestände zu verschenken. Und wie ich nun im Neuen Jahr zur Arbeit kam, überreichte er mir feierlich eine volle Flasche eben jenes Gebräus, für das er selbst keine Verwendung mehr hatte. Nie wieder gebe ich irgend jemandem solche Tips. Und Welch gigantischer Wertschätzung seitens meines Chefs durfte ich mich erfreuen.

Beschäftigung

spät ins Bett gegangen

schlecht eingeschlafen

schwer geträumt

früh aufgestanden

mühsam ins Büro geschleppt

schrecklich gelangweilt

reichlich geärgert

spät nachhause gefahren

wenig Sinn entdeckt

Heimfahrt mit Hindernissen

Ich stand an der Straßenbahnhaltestelle wie an jedem Werktag seit drei Jahren. Als die Bahn kam, stieg ich ein, setzte mich hin und vertiefte mich - dankbar für den Feierabend nach einem unmußreichen Tag - in eine Zeitung. Nach zehn Minuten Fahrt kam die Stelle, wo der zweite Wagen abgekoppelt wird. Ich registrierte die Ansage, las aber weiter. Als ich aus dem Fenster schaute, standen wir nahe an der Werkstatthalle und wurden von einer Bahn überholt. Das war zwar merkwürdig, aber erst als ich mich in der völlig leeren Bahn umsah, wurde mir klar, daß ich mich nicht in dem ersten Wagen befand. Ich fuhr allein in dieser Geisterbahn um eine enge Kurve, als wir jäh zum Stehen kamen und das Licht erlosch. Ich rief nach dem Fahrer und erhielt eine unverständliche Antwort. Langsam tastete ich mich durch das finstere Fahrzeug nach vorne. Der Fahrer folgte einem menschlichen Bedürfnis, was mir peinlich war, ich wollte ihn ja nicht dabei stören. Als er wieder drinnen war, erklärte er mir auf Anfrage, der erste Wagen wäre weg, dieser sei der zweite gewesen, ich könnte mit ihm zur Trennungshaltestelle zurückfahren. Als ich dort ausstieg, ärgerte ich mich, da ich nun eine halbe Stunde auf die nächste Bahn warten mußte. Allerdings standen merkwürdig viele Leute an der Haltestelle. Ein Blick auf den Fahrplan brachte keine Klärung, die nächste Bahn der anderen Linie sollte erst in einer Viertelstunde kommen. Ich beschloß zu warten. Kurz darauf kam - meine Bahn! Jetzt war ich erst recht verwirrt und glaubte mich dem Wahnsinn nahe. Hatte ich das alles nur geträumt? Nein, der pinkelnde Straßenbahnfahrer war so real wie nur möglich. Ich mußte wohl zunächst in einer verspäteten Bahn der anderen Linie gefahren sein. Unglaublich: falsche Linie und falscher Wagen. War ich wirklich in Ordnung?

Umfeld

Nein, ich passe nicht in dieses Umfeld. Diese Herren, deren Lebensinhalt es ist, merkwürdige Zeichen auf Papier bannen zu lassen und zu behaupten, das wäre ein Bauwerk oder ein Verkehrsweg. Die sich stundenlang über den sinnvollsten Verlauf einer Bahnlinie streiten können und das um 19 Uhr. Deren größtes Glück darin besteht, abends möglichst lange im Büro zu bleiben und alle, die vorher nachhause gehen, mit vorwurfsvollen Blicken oder unpassenden Kommentaren zu attackieren. Die sich für die Herren der Welt halten, weil sie das schaffen, was der liebe Gott vergessen hat. Die sich nicht vorstellen können, daß derselbe das vorsätzlich weggelassen haben könnte. Nein, unter diesen gottgleichen Menschen fühle ich mich zu irdisch mit meinem Wunsch nach zeitigem Feierabend und meinen Interessen außerhalb der Firma.

Unschuld

Voll von gutem Willen kam ich her
Ihr konntet mir viel erzählen
Ich hatte ja keine Ahnung
Von nichts

Ich habe euch genützt
Eine Weile lang
Dann nicht mehr so sehr
Fandet ihr

Nun gehe ich weg
Eine neue Aufgabe
Mit tausend Vorbehalten
Gehe ich sie an

Umbruch

Wie es weitergeht	keine Ahnung
Die alten Werte	wegglobalisiert
Sichere Arbeitsplätze	gibt es nicht mehr
Generationenvertrag	infrage gestellt
Brutalisierung	und Egoismus
Turbo - Kapitalismus	das letzte Gran Effizienz herauskitzeln
Verantwortung	delegieren
Selbstkritik	ist etwas für die anderen

Aber es sind doch MENSCHEN mit denen man zu tun hat
Oder doch humanoide Industrieroboter?
Egal solange die Kasse stimmt

Strukturwandel?

Ist es denn wirklich so ein Strukturwandel? Die Informationstechnologie ist doch aus Bemühungen der Industrie um mehr Wirtschaftlichkeit hervorgegangen und gleichsam ein Teil derselben geworden. Wird denn der Umgang mit Industrieprodukten in seiner Bedeutung hinter den Umgang mit Informationen tatsächlich so weit zurücktreten? Oder ist es nicht vielmehr so, daß das Ende des Rohstoffnachsches immer absehbarer wird und man deshalb den Menschen vorgaukeln will, das mache nichts, denn die Zukunft sei ohnehin virtuell? Aber woher kommen dann die Geräte und was man sonst noch so braucht? Je knapper die Rohstoffe werden, desto härter wird der Verteilungskampf und umso instabiler wird der Staat. Plünderungsszenarien werden damit immer wahrscheinlicher wie man sie aus Science - fiction - Geschichten vergangener Jahrzehnte kennt. Wenn schließlich das Gefüge zusammenbricht, wer interessiert sich dann noch für Informationen, die nicht warm oder satt machen?

Arbeitslos

Als ich mit 33 Jahren unvermittelt arbeitslos wurde, machte ich mir zunächst keine allzu großen Sorgen. Zum einen war ich ohnehin dabei, mir ein neues Betätigungsfeld zu suchen, zum anderen war ich doch jung, qualifiziert, vielseitig interessiert und flexibel. Nach einem Jahr, über 100 Bewerbungen und einigen erfolglosen Vorstellungsterminen wurde ich deutlich unruhiger, vor lauter Verzweiflung erwog ich gar ein Engagement als Tanzmusiker oder ein Dasein als Hausmann. Daß ich schließlich doch wieder einen richtigen Job fand, verdanke ich einem Freund, der mir den Tip gab und meine Bewerbung an die richtige Stelle leitete. Ich mache mir keine Illusionen darüber, wie schwierig es heute, mit über 40 und bei der Lage am Arbeitsmarkt, wäre, eine geeignete Anstellung zu finden.

Arbeitskraft

Als ich in meinem letzten Gymnasialjahr den Wunsch bekundete, ein Toningenieurstudium aufzunehmen, hieß es, ich würde dann eine schwer vermittelbare Arbeitskraft sein, ich sollte lieber Mathematik oder wenigstens Physik studieren. Nach einem komplizierten Entscheidungsfindungsprozeß studierte ich dann tatsächlich Physik und wurde - eine schwer vermittelbare Arbeitskraft.

Bahnsteig

Es ist wie fast an jedem Morgen. Das lange Mädchen mit den großen Augen ist schon da, auch die junge Frau mit dem grünen Anorak. Gleichzeitig mit mir kommt ihre rothaarige Freundin an. Da sie sehr kurze Haare hat, kann man ihre lustig abstehenden Ohren sehen. Die Businessstypen in ihren Anzügen sind auf dem Posten, bewaffnet mit Handies (viele haben mehrere: beruflich und privat?) und Aktenkoffern. Aber es kann noch nicht losgehen, weil Earnie noch nicht da ist. Er ist ziemlich groß und dünn. Bestimmt heißt er gar nicht Earnie. Aber ich nenne ihn so: Long Tall Earnie. Earnie kommt meistens gleichzeitig mit dem Zug an. Oder kurz davor. Ah, da ist er mit seiner hellen Jacke. Und da kommt auch die Bahn. Die Schüler steigen ein, ebenso die anderen Pendler. Alle bekommen einen Sitzplatz, immerhin. Ansonsten ist die Fahrt nicht allzu komfortabel. Aber allemal besser als mit dem Auto im Stau zu stehen. Ich kämpfe mit der morgendlichen Schweißattacke und denke an die Arbeit, das Leben und überhaupt. Den Gedanken nachhängen zu können, ist sehr angenehm. Ich döse ein wenig, schließe kurz die Augen. Dann lese ich einige Seiten in einem Roman.

Am Hauptbahnhof nehme ich den Bus. Gleich bin ich an meinem Arbeitsplatz, in meiner Firma. Sicher, es könnte alles ganz anders sein. Es gibt schöneres als um 5.30 Uhr aufzustehen. Aber ob ich mich dann besser fühlen würde? Nachteile gibt es doch immer. Eigentlich ist es doch ganz ok so. Schließlich gibt es Wochenenden und Urlaub. Und daß es viel schlimmer sein kann, habe ich ja am eigenen Leib erfahren.

Lernen

Ich habe eine Menge gelernt. Viele Jahre lang. Dann ging ich zur Prüfung und bekam eine Urkunde. Was habe ich davon? Ich darf weiter lernen, während ich einer Erwerbstätigkeit nachgehe. Es heißt, ein Leben lang. Die Dinge, die ich vorher gelernt habe, sind jetzt wertlos. Die meisten jedenfalls. Wozu habe ich sie gelernt? Wie schnell werden die Dinge, die ich im Moment lerne, wertlos? Wie oft und wie lange kann ich völlig neue Dinge lernen? Wirklich ein Leben lang?

1999

Wenn euere Enkelkinder euch dann später fragen: „Wie war das denn damals bei dem Jahreswechsel 1999 / 2000?“, dann könnt ihr sagen: „Das war die größte Enttäuschung meines Lebens! Wochenlang saßen wir vor unseren Computern und warteten auf Probleme, die nicht auftauchten. Urlaub durften wir erst nehmen, als die Schulferien längst vorbei waren. Es war ätzend, um im Jargon der Zeit zu sprechen.“ Oder ihr erzählt Großvatergeschichten vom heldenhaften Einsatz zur Vermeidung der schier unausweichlichen Katastrophe. Wie ihr wollt.

Laiendarsteller

Sie sind so schlecht, daß sie nicht echt sein können. Die tun nur so als ob. Und selbst das können sie nicht besonders gut. Sonst würde es ja nicht so auffallen. Gute Darsteller von Vorgesetzten sind fast so gut wie echte. Und unsere sind so mies, daß es richtiggehend schmerzt.

Verantwortung

Es gibt zwei unterschiedliche Arten von Verantwortung. Die erste bedeutet, daß jemand von höheren Entscheidungsträgern für Menschen, Dinge oder Betriebsabläufe für zuständig erklärt wurde. Die zweite ist die Empfindung von Verantwortung, das Sich - Verantwortlich - Fühlen. Zum Verantwortlichen machen kann man jeden. Aber wird er sich deshalb verantwortlich fühlen und danach handeln?

Blase

Ich habe eine nervöse Blase. Das führt nicht nur dazu, daß ich tagsüber häufiger zur Toilette muß als andere und Situationen, in denen ich nicht jederzeit ein Häuschen aufsuchen kann, nicht besonders schätze, ich bekomme auch im Schlaf die Auswirkungen zu spüren. Durchschnittlich einmal pro Nacht erwache ich mit Harndrang und trete meinen Weg zum Badezimmer an. Faszinierend sind die oftmals diesem Vorgang vorausgehenden Träume. Da verspüre ich das Bedürfnis auch und versuche, eine geeignete Örtlichkeit aufzusuchen. Doch das vermeintlich ruhige Plätzchen verwandelt sich plötzlich in einen Ort reger Betriebsamkeit. Toilettenwegweiser führen in die Irre. Bedürfnisanstalten sind wegen Bauarbeiten geschlossen. Kabinentüren fehlen. Türen mit der Aufschrift H führen in einen Schrank. Gestern nacht – und darum erzähle ich das hier und jetzt – kam noch eine Variante dazu: Ich eilte in einem Lokal zu den mir vermeintlich vertrauten Toiletten, um festzustellen, daß sie alle mit einem großen D versehen waren. Zum Glück erwachte ich rechtzeitig. Angenehm sind diese Träume nicht. Aber es gibt kein Mittel dagegen.

Begabt

In meiner Jugend galt ich als begabt. Ich lernte mühelos, schnell und gründlich. Nach der Schule mußte ich mich entscheiden, was mir schwer fiel. Ich wählte einen Weg, auf dem ich mit möglichst geringem Aufwand mutmaßlich die besten Ergebnisse erzielen konnte, und pflegte weitere Talente in meiner Freizeit.

Nun stehe ich mitten im Berufsleben, meine aktuelle Tätigkeit hat sich eher zufällig als durch mein Zutun ergeben. Meistens finde ich meinen Job in Ordnung. Er füllt mich zwar nicht aus, aber ich kann auf diese Art vergleichsweise bequem meinen Lebensunterhalt und den meiner Familie verdienen. Manchmal überkommt mich jedoch Traurigkeit ob der vielen ungenutzten Fähigkeiten, auch wenn ich weiß, daß die Berufswelt so angelegt ist, daß selten unterschiedliche Fertigkeiten von Nutzen sind. Dann sitze ich an meinem Schreibtisch und denke an die Zeit, als ich ein hoffnungsvoller junger Mann war.

War ich naiv!

Als ich noch ein junger Mann war, glaubte ich

- daß die Anwendung von Vernunft bei wichtigen Entscheidungen wesentlich wäre
- daß fähige und engagierte Leute immer gefragt sein würden
- daß Talent nicht unentdeckt und ungenutzt bleiben würde
- daß die Qualität von Ideen und Vorschlägen unabhängig vom Autor und der Art der Präsentation beurteilt werden würde
- daß reiche und mächtige Menschen großzügig sein müßten
- daß es irgendjemand um etwas anderes als um seine eigenen Interessen gehen könnte

Nein, wie unglaublich naiv!

Epilog: Zeit haben

Anfangs ist es mir gar nicht aufgefallen. Dann dachte ich, daß es wohl eher ein Zufall sein müßte. Inzwischen glaube ich, daß es doch an mir liegt. Ich traue mich kaum, es auszusprechen, weil es für die meisten Menschen hierzulande so ungeheuerlich ist: Ich habe Zeit. Nein, ich bin weder arbeits-, noch beschäftigungslos. Ich arbeite 38 Stunden in der Woche in meiner Firma, oft mehr. Ich habe Familie. Ich habe Hobbies wie Musik oder Literatur. Trotzdem bleibt mir immer noch genug Zeit für mich. Zeit zum Nachdenken, Zeit zum Träumen, Zeit den Augenblick zu genießen. Mein Glück ist vielleicht, daß mir viele notwendige Verrichtungen leicht fallen. Die so gewonnene Zeit gönne ich mir. Das ist mein persönlicher Reichtum, der noch zunimmt, wenn ich ihn gelegentlich teile – mit Menschen, die zumindest dann auch Zeit haben. Ansonsten läuft der wesentliche Teil des Lebens doch in mir ab und sollte nicht mehr als nötig an Äußerlichkeiten verschwendet werden. Dafür ist er zu kostbar.